

## BLICK ZURÜCK NACH VORN

### ELISA KLAPHECK IST FRANKFURTS ERSTE RABBINERIN

Das runde Fenster hoch oben im Giebel der Synagoge bleibt meist bis spät in die Nacht hell erleuchtet. „Ich habe wenig Zeit“, sagt die Bewohnerin des kleinen Appartements über dem G'tteshaus am Telefon, und ihre Stimme klingt ein wenig atemlos. Sie will zurück zu ihren Büchern, zu ihrem Laptop und zu ihren Gedanken. Auf dem Beistelltisch neben ihrem Schreibtisch stapeln sich eng bedruckte Seiten.

Elisa Klapheck ist neu in dieser Stadt. Sie ist eine von drei Rabbinerinnen in Deutschland und sie ist die erste und einzige Rabbinerin, die es jemals in Frankfurt gegeben hat. Doch sie fühlt sich nicht wie eine Fremde hier. Im Gegenteil: Im Moment, das spürt man, könnte kaum ein anderer Ort richtiger für sie sein als dieser, und das hat gleich mehrere Gründe. Zuerst einmal gefällt ihr diese Stadt: „Sie ist intellektuell und sie schaut nach außen, befasst sich nicht nur mit sich selbst. Wo, wenn nicht hier, kann ich die Fragen der Zeit spüren?“, fragt sie. Genau das sei für eine Rabbinerin wichtig. In diesem Geist, aus der persönlichen Erfahrung, der konkreten, eigenen Lebenswirklichkeit heraus unterrichtet sie die Mitglieder des Egalitären Minjan Frankfurt, einer Gruppe liberal orientierter Juden innerhalb der hiesigen Jüdischen Gemeinde, in der Auslegung von Thora und Talmud. Auch biographisch ist sie Frankfurt verbunden: „Meine Großeltern haben im Rhein-Main-Gebiet gelebt“, erzählt sie.

Vor allem aber hat in Frankfurt auch die Dichterin, Philosophin und Kulturtheoretikerin Margarete Susman von 1928 bis zu ihrer Emigration gleich nach Hitlers Machtergreifung im Jahr 1933 gewohnt. Elisa Klaphecks Faszination für diese bedeutende Denkerin, die an Rosenzweigs Lehrhaus gelehrt und zahlreiche Essays für die legendäre „Frankfurter Zeitung“ verfasst hat, ist groß. Es ist die Auseinandersetzung mit Susman, mit deren jüdischer Religionsphilosophie, die Elisa Klapheck zur Zeit an ihren Schreibtisch fesselt. Mit dem Buch, an dem sie gerade schreibt und für das sie sich eine viermonatige Auszeit von ihrem zweiten Wirkungsfeld, eine halbe Stelle als Rabbinerin in Amsterdam, genommen hat, will sie der nahezu vergessenen Denkerin zu neuer Beachtung verhelfen.

„An die Grenzen zu gehen, sich zu trauen, etwas zu wagen, woran sich noch kein anderer versucht hat“ – diesen Mut habe ihr Vater ihr vermittelt. Der habe als Kunstmaler ebenfalls stets nach neuen Ausdrucksformen gesucht, erzählt die 45-Jährige. Schon früh zu Selbständigkeit erzogen, macht die gebürtige Düsseldorferin bereits mit 16 Jahren Abitur und studiert zunächst im holländischen Nimwegen, dann in Hamburg Politologie. Anschließend geht sie nach Berlin, volontiert beim dortigen „Tagesspiegel“ und wird 1988 bei der „taz“ als Redakteurin eingestellt. Ihr Engagement als Journalistin gilt den Immigranten, Asylbewerbern und Flüchtlingen in Berlin – vielleicht auch, weil sie selbst im



linksalternativen Milieu des damaligen Westberlin fremd bleibt. Ein mehrmonatiger Aufenthalt in Israel zeigt ihr jedoch, dass auch ein Leben dort diese Fremdheit nicht aufheben kann. Schlagartig wird ihr bewusst: Die Antwort auf die Frage, welche Richtung sie ihrem Leben geben soll, kann sie trotz allem nur in Deutschland finden.

Dort ist inzwischen die Mauer gefallen. Elisa Klapheck bereist das plötzlich offene Osteuropa und produziert im Auftrag der Deutschen Welle zahlreiche Fernseh-Reportagen über diesen Kontinent im Umbruch. Gleichzeitig intensiviert sie ihre jüdischen Studien. 1996 wird sie Pressesprecherin der Berliner Jüdischen Gemeinde. Sie und andere reformorientierte Juden treffen sich zu gemeinsamen Shabbatfeiern, bei denen alle gleichberechtigt sind. Bei den Egalitären Minjan tragen auch die Frauen Kippa und Tallit, vor allem aber werden auch sie zum Vortrag aus der Thora aufgerufen – eine Aufgabe, die traditionell den Männern vorbehalten blieb. Schließlich spürt Elisa Klapheck die Schriften einer frühen Mitstreiterin auf: Schon 1930 hatte eine Berliner Jüdin namens Regina Jonas in einer Abhandlung zu beweisen versucht, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht im Widerspruch zu den jüdischen Religionsgesetzen steht, sondern sich aus ihnen ableiten lässt. Fünf Jahre später war sie zur weltweit ersten Rabbinerin ordiniert worden. Elisa Klapheck erhält den Auftrag, Jonas Nachlass zu edieren. 2004, nach mehrjährigem Studium in Amerika, wird sie selbst zur Rabbinerin ernannt.

„Ich bin eine konservative Feministin“, sagt Elisa Klapheck über sich. Damit meint sie, dass man mit der Tradition nicht brechen muss, um sie zu erneuern, und dass der Blick zurück einen manchmal weit nach vorne bringt. Auch insofern passt sie nach Frankfurt, das bis zur Shoa ein wichtiges Zentrum des liberalen deutschen Judentums war. Barbara Goldberg (pia) ●●●